

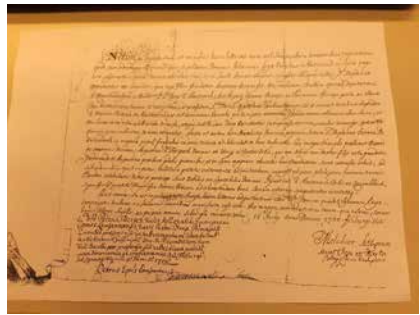


Die Magdalenakapelle
und die zwei Bethäuschen im
Schlosswald Heitenried

Die Waldkapellen von Heitenried

Vom Schloss aus, von welchem man eine herrliche Rundschau genießen kann, führt ein Weg in den naheliegenden Magdalenawald, auch Schlosswald genannt. Folgen wir diesem Wanderweg, so begegnen wir zwei Bethäuschen und einer Kapelle, welche in Felsen gehauen ist. Sie werden in der Mundart „Holzchäpeleni“ genannt. Über den Ursprung der Kapellen geben uns Dokumente im Pfarreiarchiv sichere Auskunft.

Zuerst entstand die Felsenkapelle – Magdalenakapelle



Urkunde: „Weihe der Magdalenakapelle vom 15.7.1700“

Um das Jahr 1700 war Dekan Johann Leya Pfarrer von Heitenried. Er war ein eifriger und tiefgläubiger Priester, der für sein Seelenheil und das seiner Gläubigen sehr besorgt war. Als grosser Verehrer der hl. Magdalena liess er unweit der Pfarrkirche eine Kapelle zu ihrer Ehre in den Felsen hauen. Als diese erstellt war, suchte er um die kirchliche Einsegnung nach, welche ohne Umstand erfolgte. Eigentlich kann nur der Bischof die Einsegnung eines Gotteshauses vornehmen. Aus gesundheitlichen Gründen hat Bischof Pierre de Montenach aber die Vollmacht hierzu dem Jesuitenpater Melchior Salzmann übertragen, der zu dieser Zeit Rektor am Kollegium St. Michael war. Dieser nahm die Einweihung am Sonntag vor dem Fest der hl. Magdalena vor bei „viel anwesendem Volk“. (Die Urkunde „Weihe der Magdalenakapelle vom 15.7.1700“ befindet sich im Pfarreiarchiv.) Aus dem Dorfdokument vom 15. Juli 1700, welches auf Pergament abgefasst ist, entnehmen wir weiter:

„Anwesend waren auch Augustin von Diesbach von Torny, Ratsherr; und seine zwei Söhne Ferdinand und Augustin in frommer Andacht, was die Bauern sehr beeindruckte, Venner Ignaz von Montenach als Spezialgast. Diese Kapelle gehört der Pfarrei Heitenried und unter die Leitung des dortigen Pfarrers. Diese Urkunde wurde auf Bitte von Pfarrer Leya zur Kunde aller späteren Generationen verfertigt.“

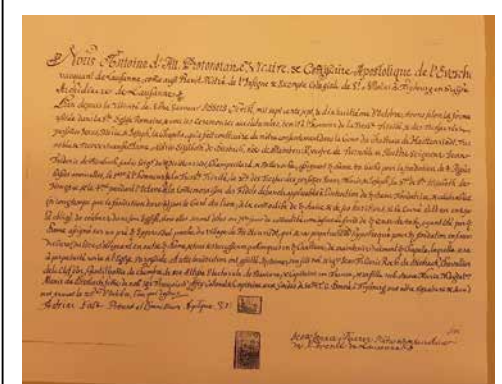
Die Diesbach waren wohl deshalb anwesend, weil sie damals Herren auf dem Schloss waren.

Zwei weitere Felsenkapellen entstehen

Dekan Leya forderte seine Pfarrkinder auf, in unmittelbarer Nähe der genannten Kapelle den Felsen in gleicher Richtung auszuhöhlen und darin zwei Kapellen einzurichten zu Ehren des kreuztragenden Heilands und der Gottesmutter. Aus dem Dokument vom 18. Oktober 1707 erfahren wir, dass Anton d'Alt, Generalvikar des Bistums Lausanne und Propst von St. Nikolaus Freiburg in der Morgenfrüh zwei Felsenkapellen feierlich geweiht hat. Das Dokument, ebenfalls auf Pergament abgefasst, fährt weiter:

„Die eine ist dem Hl. Kreuz, die andere der Einsiedler Muttergottes geweiht. Die Kapellen dienen der geistigen Erbauung. Dort können vom Tragaltar aus Messen gelesen werden. Die Kapellen gehören zur Pfarrei Heitenried unter der Obhut des dortigen Pfarrers. Es ist weder dem Besitzer des Waldes, noch den Pfarreiangehörigen gestattet, zum Nachteil des Pfarrers einem Einsiedler dort Niederlassung oder priesterliche Aktivitäten zu gewähren. Die im Opferstock eingelegten Geldgaben kommen hälftig zum Pfarrer, hälftig dienen sie zum Unterhalt und zur Ausstattung der Kapellen, um die Messen würdig feiern zu können.“

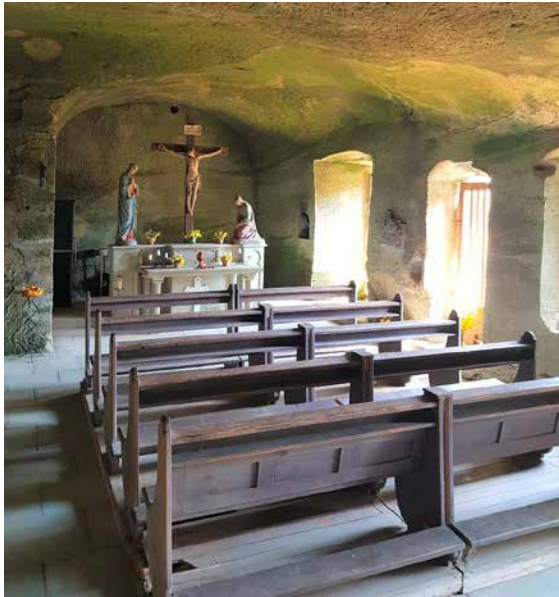
Zur Förderung der Frömmigkeit haben Pfarrer Leya und Marie Marty aus Praroman den Zins aus je 50 Kronen Kapital zum Lesen von 6 Messen in diesen drei Kapellen gestiftet. Die Messen sind dem Seelenheil der Stifter, der Familienangehörigen, der Wohltäter und der Verstorbenen der Familien Diesbach, von Affry und von Reynold gewidmet. Von den fünf Kronen Zins erhält der Pfarrer pro Messe 10 Batzen. Der Rest geht an den Unterhalt der Kapellen. Bei der Weihe waren anwesend die Chorherren von Niklaus Johann Daniel Reiff, Johann Udalrich von Praroman, Witwe Maria Elisabeth von Diesbach geborene von Steinbruck, ihre Kinder Johann Friedrich von Diesbach, Hauptmann im französischen Dienst, und Frau Magdalena von Diesbach, Ehefrau des Franz d'Affry, Oberst im französischen Dienst, und viel Volk.



Urkunde: „Weihe der hl. Kreuz- und Muttergotteskapellen vom 18.10.1707“

Aus den drei Felsenkapellen entsteht eine einzige

In den Jahren 1853 bis 1854 finden wir im Rechnungsbuch der Waldkapellen mehrere Ausgabeposten „für den bemalten Gegenstand“ oder „für die neue Kapelle bezahlt“. Die Gesamtkosten beliefen sich auf Fr. 1'200.00. Sind es die Kosten für die Ausstattung der beiden Oratorien und ihre Restaurierung? Aus handschriftlichen Notizen des damaligen Pfarrers Franz Xaver Spicher geht hervor, dass 1867 zusätzlich eine Totalsanierung der Felsenkapellen vorgenommen wurde. Der Zahn der Zeit und die Feuchtigkeit hatten dem Bau und seinen Einrichtungen arg zugesetzt. Die Altäre und die Stühle waren morsch geworden. Bei der Renovation wurden nun die Wände zwischen den drei Felsenkapellen entfernt, so dass eine einzige geräumige Kapelle entstand. Gleichzeitig wurde auch die Decke angepasst und der Boden vertieft. So bekam die Kapelle viel mehr Raum. Mit dem Schutte liess der Pfarrer den ganzen Weg zu den Waldkapellen, der „tief war,“ ausfüllen und ebnen.



Innenansicht Magdalenakapelle

Statt drei Altäre wurde nur einer zum Messe lesen eingerichtet und der Raum mit Gemälden ausgestattet. Der Pfarrer erwähnt in seinen Aufzeichnungen folgende Bilder: Die Heilige Catholische Kirche und Weinberg Christi des Herren, (kann heute noch in der Pfarrkirche bewundert werden), Christus am Ölberg und Ecce homo (diese beiden Bilder befinden sich noch heute in den Bethäuschen). Magdalena, Anton mit dem Schwein, Niklaus von Flüß (die letzteren drei Bilder gelten heute als verschollen). Welche von diesen Kunstgemälden restauriert und welche neu erstellt wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Neu geschaffen wurden sicher Kreuztragung Christi und das Verena-Bild, die verschwunden sind.

Als Kunstmaler arbeitete Joseph Amberg von Büren, Kanton Luzern. Er schuf auch das Bild an der Decke der alten St. Michaelskirche in Heitenried. Amberg hat in der Folge im Kanton Freiburg viel Arbeit erhalten. Es wurden auch neue Stühle hineingestellt und die hölzernen Kapellen frisch gestrichen und gedeckt.

Der Pfarrer schliesst seinen Bericht mit nachfolgender Bemerkung:

„Die Kapelle im Felsen ist nun ganz geräumig, gefällt jedermann und auch die Wallfahrt dahin hat seither stark zugenommen und so haben dann die Waldkapellen auch eine schöne Meldung in „Burgerners Wallfahrtsorte der Schweiz“ erhalten.“

Die Magdalenakapellen werden Wallfahrtsort

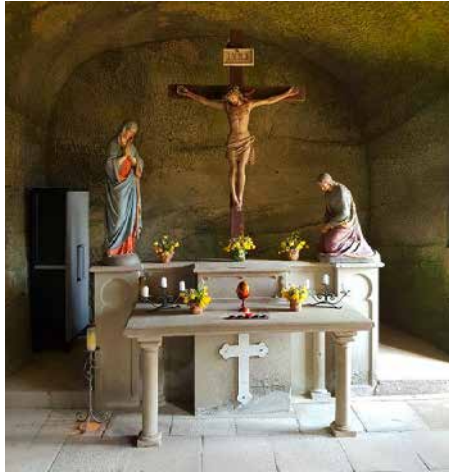
Das Volk hegte eine grosse Verehrung zu diesem Gnadenort. Zu Beginn wurden in allen drei Kapellen das hl. Messopfer dargebracht und alljährlich 6 Stiftmessen gelesen. Allmählich entwickelten sich die Gebetsstätten zu einem bekannten Wallfahrtsort. Von weit her kamen die mit Sorgen beladenen Pilger, um hier Heilung und Trost zu erfahren. Insbesondere Frauen in schwierigen Lebenslagen erhofften einen neuen Zugang zu Gott. Geschlagene, Depressive und selbst Straffällige suchten hier Trost, Hilfe und Vergebung. Als Beleg der häufigen Gebetserhörung zeugten die vielen Votivtafeln, die in den engen Räumen angebracht waren. Kaum waren diese weggenommen, wurden wieder neue aufgehängt. Auch an Opfergeldern mangelte es nicht. Den Büchern entnehmen wir, dass aus der Kasse der Waldkapellen mehrmals mit Bewilligung des Bischofs wesentliche Summen entnommen werden konnten, um in der armen Pfarrkirche Messgewänder, Kelche und dergleichen anzuschaffen.



Muttergottes mit dem Kinde Jesu

Ein neuer Altar und die Statuen

Im Jahre 1891 wurde der hölzerne und morsche Altar durch einen steinernen ersetzt und mit der Kalvariengruppe aus Terracotta (gebrannte Erde) ergänzt. Heute finden wir unter dem Kreuz nur noch die Statuen der Muttergottes und Maria Magdalena. Der Apostel Johannes, der anfänglich dort auch einen Platz hatte, wurde leider zerstört. Eine hölzerne Madonna aus dem Tirol, für welche 1974 Fr. 3'300 bezahlt wurde, litt sehr unter der Feuchtigkeit. Sie wurde nach kurzer Zeit durch eine Muttergottesstatue ersetzt, welche aus der ehemaligen Gemeinschaft der Ingenbohlerschwestern stammt. Sie lädt zu stiller Einkehr und zum Gebet ein.



Seit 1891 befindet sich eine Kalvariengruppe auf dem Altar.

Ein Glöcklein ruft zum Gebet

Ein wohlklingendes Glöcklein, welches aus der ehemaligen Schlosskapelle stammt, ruft zum Gebet. Es hängt in einer Felsennische und weist folgende Masse auf: Durchmesser: 15 cm, Höhe: 16 cm, Dicke: 1,4 cm. Es erklingt im Ton *b*, wiegt ungefähr 5 kg und weist sehr schöne Verzierungen auf. Am Hals sind es acht Akanthusblätter, am Mantel eine Kreuzigungsgruppe, eine Muttergottes, die hl. Barbara und ein Heiliger mit Schwert und Buch. Es muss der Apostel Paulus sein. Über dem Schlagring sind drei und ganz unten zwei Reifen. Es trägt ferner die Inschrift „Jesu Maria Joseph 1707“ (Weihe der Schlosskapelle).



Das Glöcklein

Vergessen und wieder neu entdeckt

Um das Jahr 1930 wurde der Platz über der Magdalenakapelle, wo heute eine Familienfeuerstelle ist, für Waldfeste gebraucht. Die Zerstörung der Johannesstatue und eine Antwort des Bischofs an den Pfarrer, in welcher er ihm empfiehlt in der Magdalenakapelle keine Messen mehr zu zelebrieren, da genannter Ort gar oft zu anderen Zwecken diene, wird in diesen Zusammenhang gebracht.

Auf Initiative von Pfarrer Adalbert Kümin wurden 1970 in der Felsenkapelle der Boden mit Platten belegt und neue Sitzbänke hineingestellt. 1981 erstellte die Katholische Arbeiterbewegung neue Zugangswege und Treppen. Sie erleichtern den Wanderern den Zugang zu diesen Gebetsstätten. Die beiden Gebetshäuschen wurden 1985 durch Dachdeckermeister Felix Bärswil aus Plaffeien neu eingedeckt und eingewandet. Auch Teile des Konstruktionsholzes wurden ausgewechselt. Die Kosten von Fr. 12'600 konnten grösstenteils aus Spendengeldern beglichen werden. Bis 1961 machte die grosse Prozession, welche am Fest Christi Himmelfahrt abgehalten wird und über Wiler vor Holz und Selgiswil führt, bei der Magdalenakapelle einen Gebetshalt.

Es folgen zwei Gebetsstätten aus Holz

Etwas später wurden, vermutlich ebenfalls auf Betreiben von Dekan Leya noch zwei Gebetshäuschen aus Holz erbaut. Diese sind „nur“ Oratorien d.h. Gebetshäuschen, die nicht zum Messelesen eingerichtet wurden.



Das untere Bethäuschen mit dem Bild „Christus am Ölberg“

Somit war der Magdalenawald mit insgesamt drei Felsenkapellen und zwei Oratorien reichlich mit Gebetsstätten versehen. Um den Fortbestand der Kapellen zu sichern, setzte Dekan Leya alles daran, diese gehörig auszustatten.



Das obere Bethäuschen mit dem Bild „Ecce homo“

Seine Anstrengungen bewogen die in Heitenried ansässige Jungfrau Maria Marti aus Praroman dem Stifter zu helfen und ihn mit einer Geldsumme zu unterstützen. Mit vereinten Kräften brachten sie die Summe von 3'967 Franken zusammen, welche sie zu einem Fonds legten. Dem Namen Maria Marti begegnen wir im Archiv noch sehr häufig, sei es in Testamenten, oder dass ihr die Gemeinde ein lebenslängliches Wohnrecht anbot mit Zimmer und Küche im oberen Stock des Sigristenhauses. Das Dokument vom 11. November 1704 hält fest, dass dies eine Anerkennung ist für die täglichen Magddienste ihrem Pfarrer Leya gegenüber, ihres Einsatzes für das Gotteshaus und für ihre Spende für den Bau des Sigristenhauses. Auch in ihrem Testament vom 23. Januar 1715 beschenkt sie die Kapellen mit Tüchern für den Altar, und der Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche erhielt „das am Hals befindliche silberne Agnus Dei.“



Bild: "Ecce homo"

Was ist mit den Kunstwerken geschehen?

Zwei sind noch an ihren ursprünglichen Standorten, den Bethäuschen, zu bewundern: Christus am Ölberg ist auf Leinwand gemalt und hängt im unteren Oratorium. Es zeigt die Episode der Leidensgeschichte, wo der Engel in hellem Lichte dem knienden Jesus den Kelch darreicht, und links im Bild erkennt man die drei Lieblingsjünger Jesus schlafend. In der Finsternis tauchen seine Gegner auf. Mit der Laterne suchen sie den Weg und eine helle Gestalt lässt Judas den Verräter vermuten. Das Gemälde trägt unbestreitbar die Züge des Malers Joseph Amberg, welcher es erneuert hat.



Bild: „Christus am Ölberg“

Ecce homo ist ebenfalls auf Leinwand gemalt, hängt im oberen Bethäuschen und stellt Jesus dar, wie er nach der Geisselung, der Dornenkrönung, in Ketten gefesselt und als König verspottet dem Volke vorgeführt wird mit den Worten: „Sehet, welch ein Mensch!“ Franz Aebischer hat das Gemälde, welches einen grossen Riss und ein Loch aufwies, um 1960 fachmännisch restauriert und auf einer Kunststoffplatte neu fixiert.

Die Heilige Catholische Kirche und Weinberg Christi des Herrn

ist auf Holz gemalt und stammt aus dem Jahre 1717. Es wurde seinerzeit von den Brüdern Professor Othmar Perler und Pfarrer Paul Perler ins Pfarrhaus gebracht, um es vor dem totalen Zerfall zu schützen. 1997 fand es nach einer Stabilisierung und Auffrischung einen geeigneten Platz in der Pfarrkirche Heitenried.



Bild: Weinberg Christi

Der obere Teil des Gemäldes stellt einen Weinberg dar, in dem eine Weinkelter aufgebaut ist. Es ist ein blühender und fruchtbarer Weinberg, wie die zahlreichen Blumen andeuten. Die Apostel sind mit dem Wimmel beschäftigt. Petrus und Paulus tragen Hutten voller Trauben zur Trotte. In dieser kniet Christus, gebeugt unter dem Kreuz und bekleidet mit einem Lendentuch. Gottvater, in einer Wolke schwebend, zieht die Schraube des Kelterbalkens an, der auf das Kreuz drückt, mit dem Christus gepresst wird. Der hl. Geist bildet das Gegengewicht. Aus der Seitenwunde ergiesst sich ein kräftiger Blutstrahl ins Kelterbecken. Am unteren Bildrand sind vier Männergestalten vor einem Gebäude damit beschäftigt das hl. Blut in Fässer abzufüllen. Es handelt sich um die vier Kirchenväter: Gregor erkennbar an der päpstlichen Tiara, Hieronymus am Kardinalshut sowie die beiden Bischöfe Ambrosius und Augustinus. Die vier Evangelisten, dargestellt mit ihren Symbolen, fahren das hl. Blut in einem Fasswagen in die Ferne. Gezogen wird das Gefährt von Lukas (Stier) und Markus (Löwe). Das Leitseil hält Matthäus (Engel) in der Hand und Johannes (Adler) sitzt auf dem Fass. Ferner finden wir im Gemälde das Wappen und die Inschrift der Familie Von Steinbrugg, welche sicher auf die Stifterin hinweisen und den Namen des Malers Jo Heinrich Stocker 1717. Die Stifterin stand in verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie de Diesbach im Schloss Heitenried.

Vom Bild „**Kreuztragung Christi**“ existiert nur noch ein Fragment.

Maria Magdalena, die Patronin

Maria Magdalena oder Maria von Magdala ist eine Jüngerin von Jesus Christus. Alle vier Evangelisten erwähnen sie als Zeugin der Auferstehung.

Ihrem Beinamen nach stammte sie wohl aus dem Ort Magdala (heute Migdal) am See Genezareth.

Nach den Evangelien hat Jesus sie von starker Besessenheit befreit. Aus Dankbarkeit für die Heilung begleitete sie ihren Herrn und folgte ihm nach Jerusalem. Sie stand unter dem Kreuz, als die meisten Jünger geflohen waren. Sie half bei der Grablegung und entdeckte am Ostermorgen das leere Grab. Nachdem Maria Magdalena hiervon den Jüngern berichtet hatte, begegnete ihr als erster der Auferstandene und trug ihr die Botschaft an die Jünger auf:



Maria Magdalena mit Myrrgefass
(Ölgemälde um 1476)

Johannes, Kapitel 20, Vers 17 - 18:

Jesus sagt zu ihr: „Halte mich nicht fest. Denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgestiegen. Geh aber zu den Brüdern und sage ihnen: Ich steige hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, meinem Gott und eurem Gott.“ Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen“, und dies habe er ihr gesagt.

Daher wurde sie schon in der alten Kirche als „Apostelin der Apostel“ verehrt. Nach griechischer Überlieferung begleitete sie den Apostel Johannes und Maria, die Mutter Jesu, nach Ephesus und verstarb dort später.

Maria Magdalena ist die Patronin der Frauen in schwierigen Lebenslagen. Ihr Gedenktag ist der 22. Juli.

Verpflichtendes Erbe

Sicher können wir die Bilder und Gebetshäuser ganz in der Absicht des Stifters und der Pfarrherren, die es geschaffen und sich immer wieder für deren Erhaltung eingesetzt haben, unter das Motto „Busse“ und „Karwoche“ stellen. Das ganze Werk verlangt von uns, dass wir ihm mit Demut und Ehrfurcht begegnen und es für die künftigen Generationen als Kunstwerk von überregionaler Bedeutung und Gebetsstätte erhalten.



Quellen und Literatur:

Aufbereitung 2009: Franz Kolly, Heitenried
Bericht: Anton Jungo, Freiburger Nachrichten vom 3. April 1999
Dokumente: Pfarreiarchiv Heitenried
Fotos: Herbert Krattinger
Freiburger Volkskalender 1935

Druck: Sensia AG, Düdingen
Juni 2021